

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 37

Artikel: Spuk im Banktresor
Autor: Kupfernagel, Tobias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

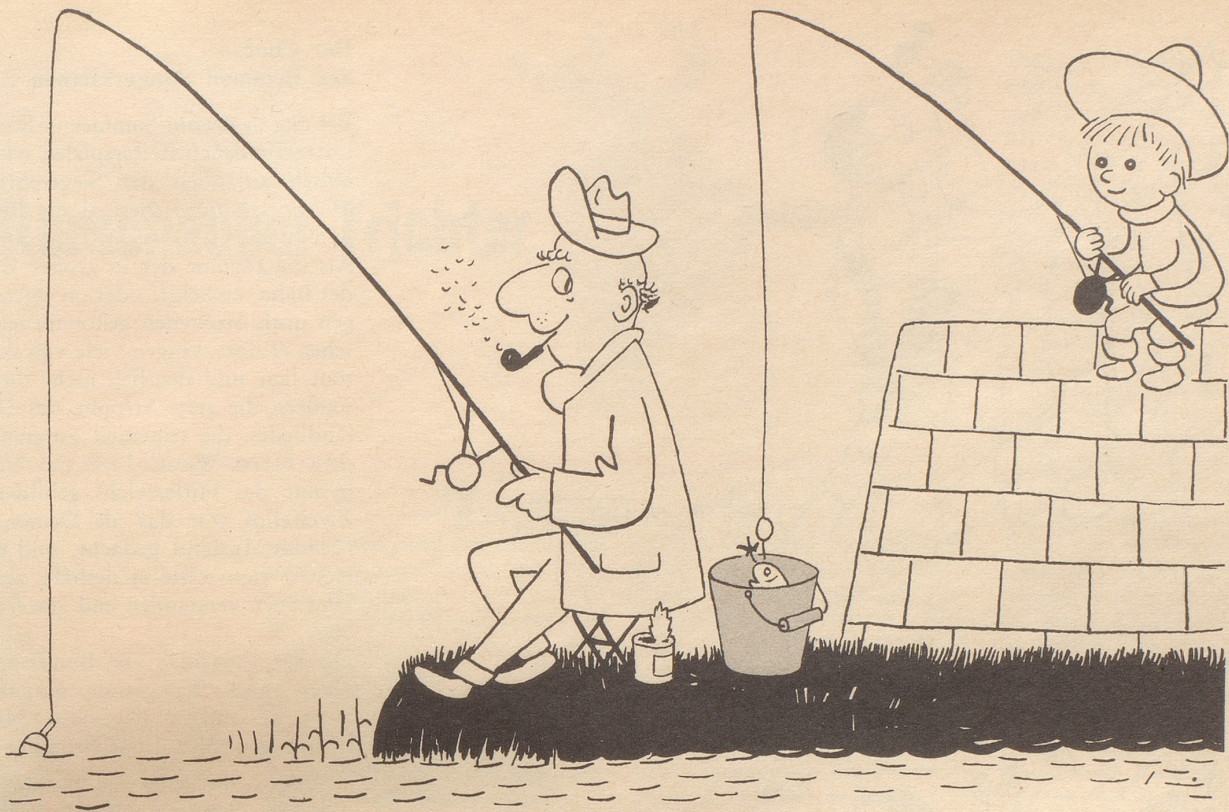
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Flemig

«Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!»

Spuk im Banktresor

Zur Zeit, da unsere Stadt noch unter dem unsoliden Stern stand, wurde ihr Hauptverkehrsplatz ringsum von Gaststätten gesäumt. Mit dem Einzug der Hochkonjunktur und der aufs Geldverdienen ausgerichteten Lebensweise wurden die Wirtschaften bis auf eine einzige abgebrochen. An ihrer Stelle erheben sich heute würdige Bankpaläste, die einander das Dasein versüßen. Das gediegene und letzte dieser wohltätigen Konkurrenzinstitute und Schatzämter war bereits seit Monaten in Betrieb genommen, als der Mechanismus seines Tresors eine mit höchsten Gefahren verbundene Funktionsstörung aufwies. Der renommierteste Schlossermeister der Stadt wurde mit der Aufgabe betraut, den Fehler in der Schließvorrichtung ungesäumt aus der Welt zu schaffen. Der ehrliche Mann rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen dadurch, daß er die vor ihm aufgehäuften Millionengelder mit keinem Finger berührte, sondern bloß mit den Augen liebevoll streichelte. Als Spaßvogel erlaubte er sich nach getaner Arbeit den Scherz, die im Tresor verwahrten Schätze um ein Zwanzigrappenstück aus seiner eigenen Tasche zu vermehren und aufzurunden,

um zu erleben, welche Verwirrung sein Scherflein unter den papierenen, goldenen und silbernen Bankreichtümern stiften würde.

Als der Tresorinhalt wieder einer fällig gewordenen Zählung und Kontrolle unterzogen wurde, um Buch zu führen,



«Hm, ja, die andauernde Hochkonjunktur gibt zu den ernsthaftesten Befürchtungen Anlaß – ich kann Ihnen mit dem besten Willen keine Gratifikationen auszahlen!»

kam ein niederschmetterndes Ergebnis an den Tag: es befanden sich zwanzig Rappen zuviel in der Schatzkammer. Zur Abklärung des fatalen Ueberschusses wurden sämtliche Rechenapparate und Angestelltenhirne in Bewegung gesetzt. Während einer Woche summierte und brummte es im Bankhaus wie in einem Bienenkorb. Die Herkunft der zwanzig Rappen blieb in Dunkel gehüllt. Zur Aufdeckung des Fehlers wurden Ueberstunden eingeschaltet und in Nachtschicht gearbeitet. Alles umsonst. Bis ein findiger Kopf auf den Gedanken kam, den Schlossermeister beizuziehen und ihm gewisse Fragen zu stellen. Ehrlich und rechtschaffen, wie der Mann nun einmal war, legte er ohne weiteres das Geständnis ab, das Bankinstitut aus lauter Gutmütigkeit um zwanzig Rappen begünstigt zu haben. Worauf ihm entgegengehalten wurde, daß er mit seiner unüberlegten Manipulation der Anstalt schwere Kosten verursacht habe, die sich auf Hunderte von Franken beliefen. Er könne von Glück reden, daß man dem Ueberschuß endlich auf die Spur gekommen sei.

«Und dabei habe ich dem Bankgeschäft doch nur unter die Arme greifen wollen», versetzte der brave Schlossermeister.
Tobias Kupfernagel